

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Zehnter Jahrgang.

N^o

Freitag, den 20. September 1850.

38.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Rgr. Sammtliche Königl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Drucker besorgt werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruf“, „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand“ und „an die Wochenblatt-Expedition in Rossen“. In Weissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von C. E. Klincksch und Sohn besorgt. Etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction.

Für Schleswig-Holstein!

„Schleswig-Holstein, meerumschlungen,“ —
Sang man einst bei Bier und Wein;
Werden, die da mitgesungen,
Jetzt auch deutsch durch Thaten sein?
Singenszeit ist jetzt vorbei, —
Nur die That macht Schleswig frei!

Wenn man Das, was bis jetzt von dem großen Deutschland und seinen etlichen und vierzig Millionen Bewohnern für die deutschen Brüder im Norden gethan worden ist, beim rechten Lichte besieht: dann, lieber Leser, kann man sich kaum eines beschämenden Gefühles erwehren. In der Zeit von fast einem Vierteljahre sind erst mit vieler Mühe etwas über 200,000 Thlr. an baaren Beiträgen zusammengebracht worden, — mithin etwa so viel, als in Paris in 24 Stunden beschafft werden würde, wenn es einmal gälte, eine eben so hohe Strafe für ein beliebtes Tagesblatt zu bezahlen! — In der That eine ernste Mahnung an Deutschland, die für deutsche Ehre streitenden Brüder nicht im Stiche, sondern ihnen die wirksamste Hilfe angedeihen zu lassen, so lange es noch Zeit ist! — Die bisher geleistete Hilfe wird von den Herzogthümern zwar dankend anerkannt, — aber ausreichend ist sie im Entferntesten nicht! Und doch unterliegt es kaum einem Zweifel, daß Schleswig-Holstein den Kampf wenigstens zum Theil mit in der Hoffnung auf die allgemeinste und werththätigste Theilnahme des übrigen Deutschlands begonnen hat. Soll daher dieser Kampf zur Ehre Deutschlands geführt werden und einen glücklichen Ausgang nehmen: — so muß die Hilfe in einem größern Maßstabe, in weitem Umfange wie jeither, geleistet werden. Das deutsche Volk sollte schon die Aufforderung zur allgemeinsten Unterstützung Schleswig-Holsteins in der

Handlungsweise der fremden Mächte finden, die nicht achtend deutsche Ehre und übermüthig verhöhrend das deutsche Nationalgefühl, deutsches Recht und deutsches Eigenthum leicht anzutasten wagen! Oder sind die Absichten des sogenannten „Londoner Protokolls“ etwa andere? — Das Recht Holsteins auf seine Zusammengehörigkeit mit Schleswig ist ein noch vom alten vormärzlichen deutschen Bundesstage anerkanntes und feierlich gewahrtes!! Dennoch tritt der Däne mit eisernem Fuße auf den Nacken des augenblicklich besiegten schleswigischen Volkes, und unaufhaltjam, weil unaufgehalten, schreitet Dänemark zur völligen Einverleibung des deutschen Landes in den fremden Staat. Jeder deutsch Gesinnte, oder wer für das Recht seines Landes ein Gefühl an den Tag legt, wird in die Gefangenschaft geschleppt oder von Haus und Hof gejagt, hinausgestoßen mit Weib und Kind! — Aber nicht genug damit; der Däne giebt noch eine deutlichere Erklärung zu der Meinung des „Londoner Protokolls.“ Der König von Dänemark nämlich hat, wie bereits früher schon in d. Bl. erwähnt worden, unterm 25. Aug. d. J. eine Verordnung erlassen, die nicht allein eine Zollvereinigung zwischen Schleswig und Dänemark anbefiehlt, sondern überhaupt auch die späterhin zu erfolgende völlige Unterwerfung Schleswig-Holsteins durch fremde Waffengewalt ausspricht, — also ganz im Sinne des „Londoner Protokolls,“ worauf auch jene dänische Verordnung sich zu stützen scheint.

Einen solchen Hohn wagt das kleine Dänemark öffentlich dem großen Deutschland in's Gesicht zu schleudern!! Wird dieses große Deutschland solchen Schimpf mit Gleichmuth ertragen? Wir mögen, wir wollen es zur Zeit noch nicht glauben! —

Die dänischen Soldnerknechte werden für ihren

Kampf für die Unverletzbarkeit der dänischen Monarchie von dem nordischen Czaren mit Orden geschmückt. Wie wird Deutschland seinen nordischen Brüdern lohnen, die für ihre und des Gesamtvaterlandes heiligsten Rechte, Ehre und Würde mit letzter Kraftanstrengung zu kämpfen bemüht sind?! — —

Schleswig-Holstein.

Ein offener Brief Jacob Grimms an die Bewohner Berlins.

Wir suchen eine lässig gewordene Theilnahme für die edelste Sache nochmals anzufachen. Schwächer und matter fließen die Beiträge für Schleswig-Holstein und doch hat der Ernst des Krieges zugenommen, die Noth der Bedrängniß allenthalben sich gesteigert. Zwölftausend Thaler in einer Stadt wie Berlin, während eines ganzen Monats zusammengebracht, so dankenswerth dieser Erfolg ist, kann kein bedeutender heißen — und darunter sind Beiträge von kleinen Städten, die der Hauptstadt in Eifer und Treue fast vorangehn, mit inbegriffen. Das Meiste steuern überhaupt die Mittleren und Aermern, von Vornehmen und Reichem ist wenig eingegangen. Man sagt, sie seien gerade in die Bäder oder vor der Cholera geflohen; — sie werden sich Zeitungen nachschicken lassen, und erfahren haben, was geschieht. Mancher, der zehn Abende hindurch sein Geld zu Mamsel Rachel getragen hat, schüttelt keinen Heller aus der Tasche für Schleswig. Wir verunglimpfen Niemand; doch konnte uns nicht verholen bleiben, wie ganze Schichten und Reihen der Gesellschaft sich hier theilnahmlos bezeigen; sie gehen wie der Priester und Levit hochmüthig vorbei und zucken die Achseln über den Samariter, der Del in die Wunde goß. Was hilft's, für das uns ein Vierteljahr abgelegene China zu schwärmen, dessen 265 Millionen Menschen durch winzige Vereine so viel geholfen werden mag, wie dem Rhein mit einem Tropfen Wassers, während die halbe Million unserer nächsten Brüder veräümt bleibt, welchen auf der Eisenbahn in eines Tages Frist unmittelbar beigeprungen werden kann. Dessen öffentlichen Blättern zufolge soll ein pommerischer Geistlicher geradezu von Unterstützung dieser Rebellen abgemahnt haben.

Zu unserm Bedauern sind dem Comité einzelne Beiträge anonym oder unter ausdrücklichem Begehren des Nichtnennens eingehändigt worden. Frauen, Unbekannte mögen sich zurückhalten. Namhafte Männer aber sollten bedenken, daß, wenn sie ihre Namen ungenannt lassen, sie dem Werth ihrer Gaben abbrechen, ja vielleicht weniger als nichts geben, da alle Wirkung ihres Beispiels verloren geht und wo ihr Auftreten erwartet wird, das Unterbleiben desselben abschreckt. Solche Leute wollen zwar mit am Pelze waschen helfen, sich aber nicht naß machen. Sie thun, was sie selbst für recht halten, nicht offen, weil sie sich einbilden, es könne ihnen übel gedeutet werden.

Wer wollte der lautersten Absicht etwas deuten?

wir sind einfache Privatmänner und ohne politische Macht. Doch Niemand wird uns wehren den Gräueln, die sich in der Welt zutragen, mit gesunden Augen und bewegten Herzen zuzuschauen. Das Londoner Protokoll, von dem Gott Lob unsere Regierung sich rein erhalten hat, schändet Deutschlands Ehre und muß selbst Engländer, die mit ihres Landes Geschichte nur ein wenig bekannt sind, betroffen machen. Wie, dem Winkel des festen Landes, aus welchem in grauer Vorzeit dieselben Angeln und Sachsen hervorgingen, deren Nachkommen noch heute in Britanien herrschen, dem heimathlichen Boden, wo ihrer alten Brüder Urenkel fort wohnen, versagt die englische Politik Beistand und läßt ihn angedeihen den Nachkommen der Dänen, durch welche hernach England lange verödet lag? Wozu Geschichte lernen, wenn sie uns nicht vor einem so grausamen Irrthum bewahrt.

Berlin, den 31. August 1850.

Jacob Grimm.

Schleswig-Holstein.

Täuschen wir uns nicht, — so dürfen wir in nächster Zeit vielleicht schon wichtigen Ereignissen vom Kriegsschauplatz entzusehen. Wenigstens deuten alle Maßregeln im Hauptquartiere darauf hin, der bisherigen Unthätigkeit ein Ende zu machen. So ist nun auch die ganze waffenfähige Mannschaft aufgeboden worden, — ein Entschluß, auf den die demokratische Partei längst schon hindrängte, und den die Statthalterschaft vielleicht nur aus übertriebener Aengstlichkeit verweigerte, um nicht den Anschein zu geben, als ob sie überhaupt sich drängen lasse. Ein Volkskrieg aber, wie der in Schleswig, muß mit der ganzen Volkskraft geführt werden; Tyrol und Spanien haben bereits gezeigt, wie Schleswig ist durch seine Hecken und Gräben ein wahres Seitenstück zur französischen Vendee. Erhöbe sich daher das Volk in Masse, so bedürfte es nur zur Leitung des Aufstandes einer Anzahl regulärer Militärs. Auch würde solchenfalls die dänische Macht getheilt, — was eben die Hauptsache wäre. — Hoffen wir daher, daß die wackern Schleswiger in diesem Sinne handeln und sich ihrer tapfern Vorfahren bei Hemmingstedt würdig zeigen werden. Es heißt auch, man habe von dort 400 Jäger zu Hilfe begehrt, dann wolle man sich überall gegen die Dänen erheben.

Das dänische Volk hat sich in Opfern für diesen Krieg, für die Danisirung deutscher Grenzmarken, niemals säumig finden lassen; sollte Deutschland hinter Dänemark zurückbleiben wollen? Im Jahre 1848 brachten die Dänen allein an freiwilligen Beiträgen zum Kriege 750,000 Thlr. auf. —

Wir beginnen die heutige Fortsetzung der Vorgeschichte aus Schleswig-Holstein mit einem andern

weiten Proböchen der Dänenherrschaft in Schleswig. — Kaum bestätigt sich die Nachricht von der gewaltsamen Wegschleppung von 60 hilflosen Frauen und Kindern aus der Stadt Husum in die Gefangenschaft, — so hören wir schon wieder von einem neuen Zuge dänischer Barbarei. Ein Bäcker aus Cosel bei Eckernförde ging kürzlich nach Louisenbund in die Kirche. Auf dem Rückwege wird er von dänischen Posten angehalten; der visitirende Offizier findet in dem Gesangbuche, das Jener unter dem Arme trägt, das Schleswig-Holsteinlied eingeschrieben, begnügt sich aber damit, das Blatt herauszureißen und den Mann seines Weges ziehen zu lassen. Ein anderer Offizier indeß hört von dem Manne und dem Liede, läßt Ersteren zurückrufen, und haut dergestalt auf ihn los, daß ihm die Klinge mehrmals zerspringt; ja, damit noch nicht zufrieden, befehlt er, weil ihm selbst der Arm müde geworden, einem Unteroffizier, die Prügelei fortzusetzen. Der arme gemißhandelte Schleswiger bekam einen Blutsturz und sank zusammen. —

Der Herzog von Braunschweig, der vor einiger Zeit schon dem Breslauer Unterstützungs-Comité für Schleswig-Holstein 1000 Thlr. hatte übergeben lassen, hat neuerdings wieder durch den Legationsrath Dr. Liebe eine bedeutende Summe nach Schleswig absenden lassen. — Das ist ein **deutscher Fürst!** —

Am 9. d. M. ist in Kiel die außerordentliche Landesversammlung der Herzogthümer eröffnet worden. Die Stadt war schon am frühen Morgen von Bürgers- und Bauersleuten angefüllt, welche die Theilnahme an dem wichtigen Ereigniß hergeführt hatte. Prediger Wolf hielt zur Eröffnung des Landtags eine treffliche Predigt über die Zustände des Landes und hatte zum Texte derselben den 125. Psalm gewählt, wo geschrieben steht: Der Herr stehe um sein Volk her, wie die Berge um Zion; der Gottlosen Scepter reiche nicht so weit, die Gerechten zu zwingen zur Ungerechtigkeit etc. — Die Stimmung Aller war um so feierlicher, als selten wohl ein Landtag unter ähnlichen Umständen eröffnet worden ist. —

Des k. k. General-Feldzeugmeisters Baron von Haynau sonderbare Er- lebnisse in London.

Bekanntlich befindet sich Er. Excellenz der Herr Marschall, den das Volk mit dem schmeichelhaften Beinamen der „Hyäne von Brescia“ beehrt hat, auf einer größern Erholungsreise nach den Anstrengungen der standrechtlichen Verurtheilungen, auf welcher derselbe auch in den jüngst vergangenen Tagen die in Europa gelegene Stadt London in England mit seiner Gegenwart erfreute. Beim Besuchen der Sehenswürdigkeiten dieser ziemlich umfangreichen Stadt kam der Herr Marschall auf den unglückseligen Gedanken einer der berühmten Bier-

brauereien — der Reiheschank ist in London abgeschafft, was beiläufig bemerkt sei — seine Anwesenheit zu schenken. Dort hat nun der Herr G. F. Z. Baron von Haynau ein mit Unflätereien und Schmutz aller Art, sowie mit Peitschen- und andern Hieben, Fußtritten, Rippenstößen und wie dergleichen Liebkosungen alle heißen mögen, gewürztes Abenteuer zu bestehen gehabt, was in den nachstehenden Zeilen mitgetheilt werden soll. Wir bemerken nur zuvor noch, daß wir einen solchen Akt der Volksjustiz durchaus nicht gutheißen wollen, daß wir aber trotzdem nicht umhin können in Dem, was dem Herrn Marschall widerfahren, das Walten der Nemesis zu erblicken, die hier oder dort, schnell oder langsam, aber sicher Jeden ereilt, er möge stehen oder gestanden haben wo er nur wolle. Noch sei vorausgeschickt, daß die Wiener, als die Nachricht von der Haynau widerfahrenen Behandlung zu ihnen gedrungen, ganz außer sich darüber waren, daß Londoner Brauknechte und Kohlenträger mit einem österreichischen Marschall in so nahe und handgreifliche Beziehungen zu treten sich erlaubt, und sich sofort anschickten, ihrem gerechten Zorne zwei Attachés der englischen Gesandtschaft, welche sich in einem Kaffeehause befanden, zu opfern. Nur die Polizei vermochte sie zu retten. Welche Volksjustiz ist nun eine gerechtere, die in London zur Ausführung gebracht, oder die in Wien beabsichtigte?

Doch nun zur Sache.

Einer im „Observer“ enthaltenen Schilderung zufolge ist die am Tage nach dem Excesse in den verschiedenen Blättern gegebene Darstellung der Mißhandlungen, welche Haynau erlitten, keineswegs übertrieben gewesen. Nach dem erwähnten Blatte waren die beiden Begleiter des Marschalls ein Neffe desselben und ein Dolmetscher. Haynau hatte schon fast die ganze Brauerei besichtigt und war eben im Begriffe, die Stelle in Augenschein zu nehmen, als der Angriff begann. Bereits einige Zeit vorher waren einige der in der Brauerei Angestellten auf die Straße geeilt, und an den Thoren des Gebäudes hatte sich ein aus der Nachbarschaft zusammen-gelaufener, mit Peitschen und Besen bewaffneter Arbeiterhaufe versammelt. Durch ein schweres, von einem Speicher herabgeworfenes Strohbündel auf den Kopf getroffen, gerade als er in einen der Ställe treten wollte, stürzte Haynau heftig zu Boden. Kaum stand er wieder auf den Füßen, als ihm ein Regen von Wurfgeschossen der ekelhaftesten Art ins Gesicht flog. Da dies nur der Anfang eines fürchterlichen Ungewitters zu sein schien, so hielt der Marschall nebst seinen beiden Begleitern einen schleunigen Rückzug für rathsam und entwich auf die Straße, wo er von dem fürchterlichsten Gekohle und den gräßlichsten Verwünschungen des vor dem Thore aufgepflanzten Hausens empfangen ward. Es soll in der That, wie Augenzeugen versichern, fast unmöglich sein, sich einen Begriff von dem Wuthgeschrei zu machen, welches der Schwarm erhob, als er des erschrockenen Generals ansichtig wurde. Dieser hatte etwa die Mitte der Straße erreicht, als einige Kärner, welche dort mit ihren schweren Peit-

schen warteten, ausriefen: „Das ist also der Kerl, welcher die Weiber peitscht hat!“ und sogleich aus Leibeskräften auf ihn loshieben. Der Marschall beschleunigte seine Flucht, allein der durch eine Anzahl von Kohlenträgern bedeutend angeschwollene Haufe umzingelte ihn und Alle, welche in seine Nähe kommen konnten, traten ihn und stießen ihn hin und her unter den Rufen: „Er ist ein Mörder! Drauf los! Nieder mit dem österreichischen Schlächter! Werft den Kerl in den Fluß!“ Mit einiger Mühe gelang es ihm, die Ecke von Bankside zu erreichen. Dort angelangt, ward er zu Boden geschlagen und einige der Aufgeregteren aus dem Pöbelhaufen versuchten ihn fortzuschleppen, vielleicht, um ihn in die Themse zu werfen. Sein Messer jedoch und der Dolmetscher faßten ihn und richteten ihn wieder auf, und er machte einen neuen Fluchtversuch. Allein der Haufe folgte ihm, hieb und warf auf ihn los und stieß die furchtbarsten Verwünschungen gegen ihn aus. Die Peitschen und Besen fielen auf seinen Rücken nieder, die Kohlenträger bedienten sich ihrer schweren Hüte als Waffe und ein unablässiger Rothregen strömte auf ihn herab. Verschiedene Anwesende machten einen Versuch, den Marschall zu beschützen, welcher der Erschöpfung und den Mißhandlungen zu erliegen schien, während sein Dolmetscher den Pöbelhaufen ansah, ihn nicht zu tödten. Zwei jungen Männern, welche sich bestrebten, der Verfolgung Einhalt zu thun, ward mit dem Rufe: „Er ist ein Mörder! Was hat der österreichische Schlächter hier zu thun? Wir wollen ihn lehren, Weiber peitschen!“ geantwortet. Ein neuer Angriff erfolgte; der Hut des Generals ward unter lautem Spottgejubil hoch in die Luft geworfen, die Kleider wurden ihm vom Rücken gerissen, er ward auf's Heftigste am Schnurrbart gezerrt, und Einer aus dem Haufen gab sich große Mühe, ihm denselben mit einem großen Messer abzuschneiden. Endlich fand der Marschall in dem George Public-house auf einige Augenblicke eine Zuflucht. Seine vor dem Hause versammelten Verfolger wurden immer wüthender und brüllten: „Heraus mit dem Schlächter! Schleppt den Mörder heraus! Nieder mit dem Elenden!“ Sie durchstöberten das Haus; allein das Opfer war nicht zu finden. Nach einigen Augenblicken jedoch erscholl vom hinteren Theile des Gebäudes her ein lautes Geheul. Einige Kohlenträger hatten den in einem Staubbehälter neben dem Hause zusammengekauerten Marschall entdeckt und schleppten ihn beim Haare heraus, indem sie schriean: „Wir haben ihn! Wir haben den österreichischen Weiberpeitscher!“ Diese Ankündigung ward von einem rasenden Jubel des Pöbels begrüßt, und der Marschall sollte eben in die Straße gezerrt werden, als sein Geschrei das Mitleid einiger Fremden erregte, welche ihn mit Hülfe des Messers und des Dolmetschers dem wüthenden Schwarme entrißen und ihn wieder ins Haus brachten, wo sie ihn in ein Schlafzimmer einschlossen und vor demselben Wache stellten. Der Eigenthümer des Hauses that alles Mögliche, um die Wuth des Haufens zu besänftigen; doch umsonst. Man schrie ihm entgegen: er solle

den Elenden ansüßern oder man werde das Haus niederreißen. Auf Veranlassung des Wirthes ward endlich Polizei geholt und trat rettend ein. Der Polizeinspector fand den General auf einem Bette sitzend in einem kläglichen Zustande. Er war in hohem Grade erschöpft und beklagte sich über Schmerzen, welche er in Folge der erlittenen Mißhandlungen empfand. Nachdem Haynau einige leichte Erfrischungen eingenommen hatte, ertheilte ihm der Inspector die Versicherung, er könne sich unter seinem Schutze als sicher betrachten, da sich unten eine Anzahl Polizeimannschaft zu seiner Vertheidigung befinde. Es dauerte jedoch einige Zeit, bis der General diesen Versicherungen Glauben schenkte und sich auf die Straße hinaus wagte. Ehe er seinen Zufluchtsort verließ, brachte ihm der Dolmetscher, so gut es die Verhältnisse erlaubten, seine Kleidung in Ordnung, und der Wirth ließ ihm einen Hut. Der General ward auch sicher in ein Themse-Boot und von da nach seinem Gasthose gebracht. Seine Abfahrt von Bankside ward durch das Heulen des Haufens begrüßt und sein Hut ward ihm in den Fluß nachgeworfen. —

Als ein sonderbares Spiel des Zufalls darf der Umstand noch angesehen werden, daß Haynau auf dem Boote (einer Galeere) fortgebracht wurde, welche einzig nur zum Transport der Verbrecher dient. — Wie sehr übrigens der Mann, der gegen den Willen seines guten und menschenfreundlichen Kaisers aus purer persönlicher Rache- und Rachelust die grausenhaftesten Hinrichtungen in Arad vornehmen ließ, bei allen Ständen in England verhaßt ist, geht daraus hervor, daß dem Londoner Rothschild, von dem Haynau Empfehlungsschreiben erhalten hatte, von den meisten seiner Freunde die Freundschaft geradezu aufgekündigt worden ist. — Der Herr Marschall begab sich nach dem oben mitgetheilten nicht sehr erquicklichen Intermezzo nach Hannover. Von dort schreibt man also:

Hannover. Am 10. d. M. Abends spät sammelten sich zahlreiche Haufen vor dem britischen Hôtel, in welchem Haynau abgestiegen war. Man hörte den Namen Haynau rufen, begleitet von gelenden Pfeifen und Verwünschungen aller Art. Als der Lärm sehr arg wurde, fanden sich einige Polizeibeamte ein und nahmen ein Paar Verhaftungen vor, worüber die Unruhe sich vermehrte. Halb eilf Uhr erschienen drei Abtheilungen Bürgerwehr, denen es nach einiger Zeit gelang, die unruhige Menge zu zerstreuen. —

Nun begab sich Haynau nach Leipzig. Von dort schreibt man:

Leipzig, 12. Sept. Wir hatten gestern einen „berühmten“ Zeitgenossen auf einige Stunden bei uns, den Feldzeugmeister Haynau. Er war in der Stadt Rom abgestiegen, und noch ungemein angegriffen und ängstlich, als ob er im Geiste die Fäuste, Stöcke etc. der Londoner Brauer noch immer vor sich sähe. Auch seine Umgebung schien die Besorgniß zu theilen. Auf einmal hörte Haynau sowie seine Begleiter im Nebenzimmer ein Stöhnen, ein Todesröcheln. Entsetzt sprangen die Herren auf,

zur Thür hinaus, machten Lärm und fanden — einen Kutscher, welcher sich betrunken, sein müdes Haupt in der Nähe des Zimmers, in dem Haynau wohnte, niedergelegt hatte und jene fürchterlichen Töne ausstieß. Bei der Abfahrt hatte noch ein Proletarietkind die Unverschämtheit, Sr. Excellenz ein Exemplar der „Reichsbremse“, in welcher er als „Hyäne von Brescia“ abgebildet ist, in den Wagen zu werfen.

V e r m i s c h t e s.

Leipzig. Einer der gefeiertsten Lehrer unserer Hochschule, der ordentliche Professor der Theologie, D. W. Niedner, der Nachfolger Tzschirners in dessen akademischen Lehramte, hat seine Entlassung eingereicht. Er war bekanntlich einer von den Professoren, die gegen die Beschickung des Landtags stimmten. Er verläßt, wie wir hören, bald Leipzig, getragen von der Achtung und Liebe Aller, die Gelegenheit hatten, ihn kennen zu lernen, freilich ohne den „Bettelsack“ der Fr. S.-Ztg. Für die Universität ist der Verlust zur Zeit unerseßlich; Niedner ist bekanntlich einer der gefeiertsten Kirchenhistoriker, so wie einer von denen, welche, wie sein Freund und Colleague D. Theile, die Wahl des D. Harlek zum Oberhofprediger als eine „Calamität für das Land“ betrachteten. (N. L. Z.) —

Da die 21 Professoren auf Grund der Protokolle über ihre Sitzungen, in denen sie der Ladung der K. Regierung entgegen einen Abgeordneten aus ihrer Mitte nicht zu schicken beschloßen haben, zur Zeit nur von ihren Functionen im Senat und Decanat suspendirt worden waren, so ist, wie zu erwarten war, eine Untersuchung gegen dieselben angeordnet worden. Dem Vernehmen nach sollen Einige derselben durch den Inhalt der Protokolle besonders compromittirt sein, meint die Fr. Sachsenztg. Professor Erdmann, der zum Rector gewählt war, ist als solcher nicht bestätigt worden. Man erwartet, daß mehrere Professoren die Universität verlassen werden. —

Meißen. Die Cholera hat endlich mit ihren Verheerungen bei uns aufgehört. Ich denke, es soll für Ihre Leser nicht uninteressant sein, eine statistische Uebersicht über die Sterbefälle zu erhalten. Vom 3. August bis zum 2. Sept. sind im Ganzen an der Cholera und Brechruhr verstorben 50 Personen, darunter 24 männliche und 25 weibliche Personen. Im Verhältnis zu unserer Einwohnerzahl (8000) ist der 160. Theil der Bevölkerung hingerafft worden. Dem Alter nach stellt sich das Verhältnis der Gestorbenen folgend: Von 0—6 Jahr starben 5 Personen; von 6—10 Jahr 5 Personen; von 10—20 Jahr 2 Personen; von 20—30 Jahr 5 Personen; von 30—40 Jahr 12 Personen; von 40—50 Jahr 9 Personen; von 50—60 Jahr 9 Personen; von 60—70 Jahr 2 Personen; von 70—80 Jahr 1 Person. Der Zeit nach starben die meisten den 20. August, nämlich 12 Personen; die

übrigen Tage starb in der Regel 1, höchstens 2 Personen.

Hatte es einen besondern Grund, daß am 20. August die Sterblichkeit so ungeheuer groß war? Hat man auch in andern Orten eine ähnliche Erfahrung über große Sterblichkeit der Cholera-Patienten am 20. Aug. gemacht? Befand sich vielleicht die Luft in einer ungewöhnlich hohen elektrischen Spannung? — Die Cholera hat hier kein Alter verschont; das Kind ist ihr so erlegen, wie der Greis. Indes ist die Sterblichkeit im Alter von 10—20 Jahren am geringsten und dagegen in dem kräftigen Mannesalter von 30—40 Jahren am Stärksten, ihm zunächst stand in hoher Sterblichkeit die Altersklasse von 40—50 und von 50—60 Jahren. Wir danken Gott, daß die würgerische Asiatin uns endlich verlassen hat und wünschen, daß andere Städte von ihren Verwüstungen verschont bleiben. Die Stimmung war während jener Krankheitszeit durch ganz Meissen eine äußerst gedrückte. —

Bautzen, 12. September. Seit schon drei Wochen lagert eine bange Schwüle über unserer Stadt. Kein Lüftchen regt sich; und seit derselben Zeit herrscht hier ein fürchterlicher Typhus, der bis jetzt schon über 300 Personen (das alte Journal giebt sogar 500 an) befallen hat. Die Zahl der Gestorbenen ist jedoch im Verhältnis zu den Kranken nur gering, wiewohl in einem einzigen Hause bereits Vier gestorben sind. Auch der Präsident Weiß liegt sehr krank darnieder. Das Gymnasium hat geschlossen werden müssen, weil ziemlich die Hälfte der Schüler und die ersten drei Lehrer erkrankt sind. Noch nie sind unsere Apotheken in solchem Grade beschäftigt gewesen. — (N. D. Z.)

Der arme Kinkel bewohnt in Spandau eine kleine, einfache Zelle ohne Fensteröffnungen, welche das Licht durch eine Lücke in der Decke erhält. Da ihm alle Mittel zu geistiger Beschäftigung, zum Lesen und zu schriftstellerischen Arbeiten nach wie vor versagt wurden, so hat der Unglückliche, um nicht in gänzlicher Unthätigkeit leiblich und geistig unterzugehen, seinen Kerkermeister um irgend eine Beschäftigung, welche es auch sei, gebeten. Man hat ihm das Spulrad gegeben. Einen Sachverständigen, welcher zu ihm geschickt wurde, um ihn im Spulen zu unterweisen, ersuchte Kinkel, seine Mühe zu sparen; es fand sich, daß der Dichter das Spulen so gut verstand, wie jener Mann. In Naugard hat er es gründlich gelernt. Da das Licht nur spärlich durch die Decke in den Kerker fällt, so muß Kinkel, je nach dem verschiedenen Wechsel der Sonne, mit dem Spulrade von einem Fleck zum andern rutschen, um jedesmal den Lichtstrahl aufzufangen und den Faden sehen zu können. Wie unter solchen Umständen die Augen leiden, ist leicht einzusehen.“ Das „Volksblatt“ fügt dieser Mittheilung hinzu: „Möge der Himmel geben, daß der hochbegabte Mann ungebrochenen Geistes den Tag erlebe, an dem das milde Licht der Freiheit die Decke und die Wände seines Kerkers wie Glas durchstrahlt, den Tag, der Gottfried Kinkel dem Licht, dem Leben und uns wiedergiebt! Wer aber will

es verantworten, wenn dann statt des glänzenden Menschen, statt des Dichters und Denkers nur noch ein trauriger kraftloser Schatten übrig ist?" —

In Marbach bei Rössen wurde in der Nacht des 8. September der Versuch zu einem abscheulichen Verbrechen gemacht. Ein Einwohner des Dorfs, welcher sich mit Einkauf von altem Eisen nährt, wurde durch Pochen aus dem Schlafe geweckt. Er öffnete das Fenster, um zu sehen, wer ihn störe. Da fragt unten eine Stimme, ob er der Eisenhändler sei. Sobald er dies bejaht, fällt ein Schuß, und die Kugel pfeift vor seinem Kopfe vorbei, ohne zu treffen. Da jener Eisenhändler die Entdeckung einer gefährlichen Diebesbande, welche im vorigen Winter in der dortigen Gegend ihr Unwesen trieb, bewirkt hat, so geht die Vermuthung dahin, daß Rache die Triebfeder zu jenem Verbrechen gewesen sei. —

Kirchen-Nachrichten von Tharand.

Getauft: Helene Thekla Elisabeth, Frn. Hugo Emil Schobers, Doctor der Philosophie und Professor allhier, Tochter. — Ida Antonie, Karl Gottfried Bogels, Hausknechts in Freiberg, Tochter. — Marie Concordie, Mstr. Julius Hermann Röthigs, Bürgers und Glasers allhier, Tochter. — Martha Amalie, Frn. Hermann Balduin Liebmanns, anf. Bürgers und Conditors allhier, Tochter. — Friedrich Otto Paul, Mstr. Karl

Friedrich Otto Stülpners, B. und Sattlers hier, Sohn. — Ernst Eduard, Karl Ernst Eduard Bichoche, Zimmergeselle und Einw. hier, Sohn. — Anna Christiane Marie, Karl Gottlieb Kästners, Bergmanns und Einw. hier, Tochter. — August Emil, unehel. Kind von Marie Henriette Grahl allhier.

Getrauet: Karl Gottlob Schramm, Hausmann in der Hofmühle zu Plauen, mit Marie Auguste Ritter von hier. — Hermann August Rahner, Tagarbeiter allhier, mit Juliane Christiane Krumbiegel von hier.

Beerdigt: Ottilie Pauline, Mstr. Friedrich August Frisshes, B. und Strumpfwirkers allhier, ältestes Kind, 5 J. 10 M. 17 T. alt, starb am Scharlach. — Karl Moriz, Karl August Hofmanns, Tagarbeiters und Einw. allhier, jüngstes Kind, 7 M. 8 T. alt, starb an Zahnrubr. — Karl Hermann Dskar, Mstr. Karl Robert Dpig's, B. und Schuhmachers allhier, 2. Kind, 4 J. alt, ertrank im hiesigen Schlosteiche. — Marie Antonie, Karl Maximilian Pechs, Ziegeldeckers allhier, 4. Kind, 3 J. 7 M. 13 T. alt, starb am Scharlach. — Marie Helene, Johann Karl Traugott Mühlstädis, Forstgärtners allhier, vorletztes Kind, 3 J. 5 M. 4 T. alt, starb am Scharlach. — Emma Marie, Mstr. Joh. Christian Seurigs, B. und Schneiders allhier, jüngstes Kind, 1 J. 5 M. 13 T. alt, starb am Scharlach. — Amalie Auguste, Karl Gottlieb Schaarschmidts, anf. B. und Zimmergesellsens ältestes Kind, 8 J. 4 W. alt, starb am Scharlach.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Verdingung der Anfuhr des Stein- und Kies-Materials für die Chausseen und nicht chausstritten Straßen des hiesigen Amtsbezirks, ingleichen für die Environwege der Residenz, auf das Jahr 1851 soll

den 3. October d. J.,
früh 9 Uhr,

an hiesiger Rentamtsstelle unter den im Termin zu eröffnenden Bedingungen an den Mindestfordernden erfolgen, was für Diejenigen, welche sich bei dieser Verdingung betheiligen wollen, hiermit zur Kenntniß gebracht wird.

Dresden, den 11. September 1850.

Königliche Straßenbau-Commission.

v. Winkler.

Naundorff.

Edictalcitation.

Bei dem unterzeichneten Königl. Kammergerichtsgericht hat der vormalige Pachter des Zaukerodaer Gasthofs,

der Fleischermeister **Carl Friedrich Zimmermann,**

dermalen in Duohren,

seine Insolvenz angezeigt, und es ist zu dessen Vermögen der Concursprozeß zu eröffnen gewesen.

Es werden daher alle bekannte und unbekanntere Gläubiger Carl Friedrich Zimmermanns, so wie überhaupt alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde an dem Vermögen Zimmermanns Ansprüche zu haben glauben, Gerichtswegen andurch geladen, bei Strafe des Ausschlusses so wie bei Verlust der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand,

den 4. October 1850,

welcher zum Liquidationstermin anberaumt worden ist, an Königl. Gerichtsstelle zu Döhlen zu rechter früherer Gerichtszeit entweder in Person oder durch gehörig legitimirte und instruirte Bevollmächtigte zu erscheinen, ihre Forderungen an das gedachte Creditwesen zu liquidiren und zu bescheinigen, mit dem bestellten Concursvertreter und nach Befinden der Priorität halber unter sich rechtlich zu verfahren, binnen 6 Wochen zu beschließen und sodann

den 16. November 1850

des Actenschlusses und

den 30. November 1850
der Publikation eines Präklusivbescheides, welcher
rückichtlich der Außengebliebenen Mittags 12 Uhr
in contumaciam für publicirt erachtet werden wird,
in contumaciam für publicirt erachtet werden wird,
gewärtig zu sein, hierauf aber

den 13. December 1850,
als dem anberaumten Verhörstermine, Vormittags
9 Uhr persönlich oder durch legitimirte Bevollmäch-
tigte unter der Verwarnung, daß diejenigen, welche
nicht erscheinen, oder über den vorgeschlagenen Ver-
gleich sich nicht oder nicht bestimmt erklären, als
mit dem Beschluß der Mehrzahl der Gläubiger einver-
standen werden geachtet werden, an Königl. Gerichts-
stelle zu Döhlen zu erscheinen, mit einander gütliche
Verhandlung zu pflegen und womöglich sich zu ver-
gleichen. Falls ein Vergleich nicht zu Stande
kommt, ist endlich

der 25. Januar 1851

zur Inrotulation der Acten und

der 22. Februar 1851

zur Publikation eines Locationserkenntnisses, welches
rückichtlich der Außenbleibenden Mittags 12 Uhr
in contumaciam publicirt erachtet werden wird, fest-
gesetzt worden.

Königl. Kammergutsgerichte zu Döh-
len mit Zauferoda, am 7. Juni 1850.

Anstatt des Beamten:

Günz, Actuar.

Edictalladung.

Zu dem überschuldeten Vermögen des vormali-
gen Halbhüfners Johann Gottlieb Berthold in
Herzogswalde ist der Concursproceß zu eröffnen ge-
wesen, daher alle bekannte und unbekannt Gläubi-
ger Bertholds so wie alle die, welche aus irgend einem
Rechtsgrunde Ansprüche an dessen Vermögen haben,
hierdurch geladen werden, in dem auf

den 10. Februar 1851

anberaumten Liquidationstermine rechtzeitig an hie-
siger Gerichtsstelle persönlich oder durch gehörig
legitimirt Bevollmächtigte zu erscheinen, und ihre
Forderungen unter der Verwarnung, daß sie außer-
dem von der Masse für ausgeschlossen und beziehend-
lich der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in
den vorigen Stand werden verlustig erachtet werden,
anzumelden und zu bescheinigen, mit dem bestellten
Concursvertreter hierüber so wie der Priorität hal-
ber unter sich zu verfahren, binnen 6 Wochen zu
beschließen und

den 27. März 1851

der Eröffnung eines Ausschließungsbescheides, welcher
rückichtlich der Außenbleibenden Mittags 12 Uhr
für publicirt erachtet werden wird, sich zu gewärti-
gen, sodann aber

den 9. April 1851

Vormittags 10 Uhr anderweit an hiesiger Gerichts-
stelle sich einzufinden und ihre Erklärungen wegen
Abschließung eines Hauptvergleichs unter der Ver-
warnung, daß die Außenbleibenden oder die, welche
sich nicht bestimmt erklären, für den Beschluß der

Mehrzahl beitreten werden angesehen werden, abzu-
geben, demnächst

den 16. April 1851

der Inrotulation der Acten und

den 31. Mai 1851

der Bekanntmachung eines Classenurtheils, welches
Mittags 12 Uhr für eröffnet zu achten, gewärtig
zu sein.

Auswärtige Gläubiger haben bei 5 Thlr.
Strafe zu Annahme künftiger Ladungen Bevoll-
mächtigte im Gerichtsorte oder in dessen Nähe zu
bestellen.

Wilsdruff, den 14. September 1850.

Die von Schönberg'schen Gerichte.

Leonhardi, Ger.-Dir.

Einer ausgeklagten Schuld halber soll das
Johann Gottlob Leberecht Eberten zugehörige hiesige
Hausgrundstück Nr. 21 des Brand-Cat., welches
mit dem dazu gehörigen Gärtchen ein Areal von
34 Quadratruthen mit 30,36 Steuer-Einheiten um-
faßt und unter Berücksichtigung der Oblasten, jedoch
ohne Rücksicht auf einen darauf haftenden Woh-
nungsauszug, 314 Thlr. 25 Ngr. ortsgerechtlich
gewürdert worden,

den 1. October 1850

unter Annahme doppelter Gebote auf das Grund-
stück mit der Beschwerde des Wohnungsauszugs
und ohne diese Beschwerde, versteigert werden.

Alle Diejenigen, welche dieses Grundstück zu
erstreben Willens, haben sich gedachten Tages noch
vor Mittags 12 Uhr an hiesiger Gerichtsstelle an-
zumelden, über ihre Zahlungsfähigkeit sich gehörig
auszuweisen und ihre Gebote zu eröffnen, worauf
nach 12 Uhr Mittags die Licitation beginnen und
dem Erstreher das Grundstück gegen sofortige Er-
legung des 10. Theils der Erstehungssumme zuge-
schlagen werden wird.

Die Beschreibung des Hauses, so wie die Ob-
lasten desselben und Subhastationsbedingungen sind
aus dem im hiesigen Gasthose ausgehangenen An-
schlage zu ersehen.

Zanneberg, am 20. Juli 1850.

Die von Schönberg'schen Gerichte.

Schreyer, Ger.-Ver.

Bekanntmachung.

Das zum überschuldeten Nachlasse des verstor-
benen Hausbesizers Johann George Schulze gehö-
rige Hausgrundstück hieselbst, Nr. 3 des Brand-
Catasters, welches mit dem dazu gehörigen Garten
ein Areal von 127 Quadratruthen mit 92,85 Steuer-
Einheiten umfaßt, und unter Berücksichtigung der
darauf haftenden Abgaben auf 930 Thlr. ortsgre-
richtlich gewürdert worden ist, soll

den 18. November 1850

zur nothwendigen Versteigerung gebracht werden.

Alle Diejenigen, welche dieses Grundstück, in
welchem die Weißbäckerei jedoch nicht auf Grund
eines Realbefugnisses, sondern vermöge Personalcon-
cession bisher betrieben worden, zu erstreben willens,

haben sich gedachten Tages noch vor Mittags 12 Uhr an hiesiger Gerichtsstelle anzumelden, ihre Gebote zu eröffnen und über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen, worauf nach 12 Uhr Mittags die Licitation beginnen und dem Ersieger das Grundstück gegen sofortige Erlegung des 10. Theils der Erstehungssumme oder dessen annehmliche Sicherstellung zugeschlagen werden wird.

Die Beschreibung dieses Hausgrundstücks, so wie die Oblasten desselben und die Subhastationsbedingungen sind aus dem im hiesigen Gasthose angehangenen Anschläge zu ersehen.

Wendischbora, am 7. September 1850.

Die Freiherrlich Feilich'schen Gerichte.

Schreyer, Ger.-B.

Bekanntmachung.

Die zum insolventen Nachlasse Johann George Schulzens, gewesenen Hausbesizers allhier gehörigen Mobilien, worüber ein Verzeichniß im hiesigen Gasthose aushängt, sollen

den 1. October 1850

von Vormittags 8 Uhr an

durch die Ortsgerichtspersonen im Schulzeschen Nachlasshause gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigert werden.

Wendischbora, am 7. September 1850.

Die Freiherrlich Feilich'schen Gerichte.

Schreyer, Ger.-B.

Mit der Unterschrift „Viele die sich nicht mehr helfen können“ ist vor Kurzem eine anonyme Eingabe über angebliche Uebelstände bei dem Königl. Steinkohlenwerke in Zankeroda an mich gelangt. Da diese Eingabe, so lange sie anonym und ohne Beweis des Behaupteten bleibt, keine Beachtung finden kann, so fordere ich die Verfasser derselben hierdurch auf, sich mit Nennung ihres Namens und unter näherer Begründung ihrer Anführen an mich zu wenden.

Dresden, am 12. September 1850.

Geheimer Finanzrath Freiesleben.

Sonnabend, den 21. September 1850, Nachmittags 4 Uhr, öffentliche Sitzung der Stadtverordneten zu Wilsdruf.

Jagdverpachtung.

Künftigen 25. September d. J., Nachmittags 3 Uhr, soll in der Schänke zu Großopitz die Jagd auf dortiger Flur, an 678 Acker Flächenraum, auf 2 Jahre an den Meistbietenden verpachtet werden. Die Bedingungen sind beim Gemeindevorstand daselbst einzusehen.

Die Grundstückenbesitzer.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat die Drechsler-Profession zu erlernen, kann ein Unterkommen finden bei

Aberle, Horn-, Holz- und Metaldrechsler in Tharand.

Druck von E. G. Klinkicht und Sohn in Weissen.

Aufforderung.

Ein städtischer Schmiedemeister, der 16 Jahre lang mit Musterhaftigkeit und Ausdauer gearbeitet und Achtung und Vertrauen des Publikums sich erworben hat, wünscht in einer Stadt hiesiger Umgegend eine Schmiedegerechtigkeit zu erpachten. Im Nothfall auf dem Lande. Anmeldungen erbittet man in den Expeditionen und Agenturen d. Bl.

Ein Hund,

männlichen Geschlechts, schwarz und weiß gefleckt, mit Doppelnase, der auf den Namen Bläß hört, ist vergangenen Donnerstag, als am 13. September, in Kesselsdorf abhanden gekommen. Sollte derselbe Jemand zugehört sein, so bittet man, denselben gegen Erstattung der Futterkosten beim Gasthofsbesizer Herrn Scharfe in Kesselsdorf abzugeben.

Empfangen Sie, hochverehrte Herren, die Sie mir an meinem Ehrentage das Geleit gaben, so wie wertheste Freunde und Nachbarn für Schmückung des Königsplatzes hierdurch meinen herzlichsten und verbindlichsten Dank.

Wilsdruf, den 18. September 1850.

August Wegerdt,
gewes. Bogenschützenkönig.

Unterzeichneter fühlt sich für die ehrenvolle Begleitung und mehrfache Beleuchtung so wie für die inhaltschwere Rede Dr. Junghänel's am Montag den 16. September verpflichtet, recht innigst seinen Dank abzustatten.

Friedrich Harder, B.-R.

Für den ehrenvollen Einzug am 17. September sage ich nochmals meinen herzlichsten Dank.

E. Sturzenbecher.

Warum bezahlt Herr J. in W. die in P. p. 1 zurückgelassenen Schulden nicht?

Einladung.

Nächsten Sonntag, den 22. d. M., findet bei Unterzeichnetem das Erntefest statt, wobei im neu decorirten Saale Concert und Tanzmusik abgehalten werden soll, wozu höflichst einladet

E. Lindner.

Heinsbera bei Tharand.

Weißner Getreidepreise.

Sonnabend, den 14. Sept. 1850.

Die am heutigen Markte bezahlten Preise der couranteren Fruchtgattungen stellten sich pro Dresdener Scheffel wie folgt:

für Weizen,	auf 4 R th	—	N ^{gr}	bis	—	R th	—	N ^{gr}
= Roggen	= 2	= 25	=	= 3	=	—	=	—
= Gerste	= 1	= 27½	=	= 2	=	—	=	—
= Hafer	= 1	= 8	=	= 1	=	14	=	—
= Erbsen	= 3	= —	=	= 3	=	4	=	—
= Wicken	= —	= —	=	= —	=	—	=	—

Die Marktdeputation.